

Von einer Pastoral „on demand“ zu der Suche nach Gott bei den Menschen

Initiativen der Gemeindepastoral in der Pandemie

von Regina Maria Frey

Durch den Lockdown und die Einschränkungen des öffentlichen Lebens entstanden in vielen Gemeinden neue Initiativen, die auf die veränderte Situation reagierten. An ihnen lässt sich bereits jetzt eine Neubesinnung der Gemeindepastoral ablesen, indem haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter nicht mehr lediglich reagierend tätig sind, sondern sich bewusst auf die Suche nach Gott bei den Menschen begeben. Die Gemeinschaft am Ort der Pfarrgemeinde, Social Media und „wandernde Seelsorge“ sind dabei drei Orte, die in der Krise verstärkt hervortraten und sich mit gemeindeftheologischen Akzenten verbinden lassen.

Seit einiger Zeit gibt es unter Seelsorgerinnen und Seelsorgern immer größere Unzufriedenheit darüber, lediglich als Dienstleister „on demand“ wahrgenommen zu werden. Vor allem bei Priestern ist diese Wahrnehmung in Hinblick auf die Sakramentenspendung besonders virulent. Eine schöne Erstkommunion, eine unvergessliche Trauung, eine individuell zugeschnittene Taufe; und dann die Beerdigung, möglichst nach den Wünschen des Verstorbenen. Die Gläubigen bestellen und es wird geliefert. Bei dieser sehr einseitigen Wahrnehmung wird jedoch oftmals übersehen, dass Seelsorge tatsächlich Dienstleistung, Dienst am Menschen ist. Doch genügt die Pastoral ihrem Anspruch, wenn sie lediglich „on demand“ operiert?

Gerade die Erfahrungen des Lockdowns brachten vielerorts die Erkenntnis, dass Seelsorge „on demand“ nicht mehr möglich oder nicht mehr gefragt war. Erstkommunionen und Firmungen wurden verschoben, manche Hochzeit auch. Aber wie viele Paare „in der Warteschleife“ werden sich tatsächlich noch kirchlich trauen lassen, wie viele Taufen werden nachgeholt werden? Beim Sakrament der Beichte beobachteten viele Priester einen Rückgang der Nachfrage, gerade auch dort, wo unter Einhaltung von Schutzmaßnahmen das Angebot weiterhin aufrechterhalten wurde. Dafür entstanden in vielen Gemeinden neue Initiativen und Ideen, die sich staatlichen und kirchlichen Vorgaben anpassten und kreative Lösungen suchten. Eine gründliche Untersuchung der Gemeindepastoral in der Pandemie kann nur fruchtbar sein, wenn sie dem Anspruch folgt, den Rainer Bucher im Anschluss an die „pastorale Wende“ in der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils aufstellt:¹

¹ Für Bucher besteht diese Wende in dem Selbstverständnis der Kirche von der Religionsgemeinschaft hin zur Pastoralgemeinschaft, vgl. *Rainer Bucher*, Die Gemeinde nach dem Scheitern der Gemeindeftheologie. Perspektiven einer zentralen Sozialform der Kirche, in: Matthias Sellmann (Hg.), *Gemeinde ohne Zukunft? Theologische Debatte und praktische Modelle*, Freiburg im Breisgau 2013, 19–55, hier 35 f. Bucher nimmt dabei Bezug auf *Gaudium et Spes* 45: „Alles aber, was das Volk Gottes in der Zeit seiner irdischen Pilgerschaft der Mensch-

„Das würde bedeuten, nicht zuerst Sozialformen, also Religionsgemeinschaftliches, zu reflektieren und dabei zu fragen, wie in ihnen Pastoral (noch) möglich ist, oder gleich gar, welche Zukunft diese Sozialformen haben, sondern umgekehrt zu reflektieren, wo und warum Pastoral im konziliaren Sinne heute dem Volk Gottes gelingt, um dann an der Weiterentwicklung jener Sozialformen mitzuhelfen, welche bessere Chancen für die Pastoral bieten.“²

Im Folgenden werden daher drei Orte der Gemeindepastoral nachgezeichnet, die durch die Pandemie eine Neubetonung erhielten (1), und deren Leitgedanken gemeindeftheologisch rückgebunden (2). Am Ende steht ein Vorschlag, welcher Akzent dieser neuen Orte dauerhaft die Gemeindepastoral prägen kann (3).

1. Neue Orte

In seinem vielbeachteten Artikel „Christentum in Zeiten der Krankheit“ stellte Thomáš Halic in Bezug auf die Ostererfahrung vom leeren Grab die Frage: „Wo ist dieses Galiläa von heute, wo können wir dem lebendigen Christus begegnen?“³ Das Galiläa von gestern, so möchte man sagen, ohne dies in einen qualitativen Wettbewerb zu stellen, sind die pastoralen Strukturen der Pfarrgemeinde. Abhängig von sozialen und personellen Akzenten zwar unterschiedlich, sind sie durch Pastoralkonzepte der jeweiligen Bistümer zumindest im Kern ähnlich konstituiert und von bestimmten Erfordernissen und Verpflichtungen geprägt. Doch mit dem Einsetzen von staatlichen Beschränkungen erfuhr dieses Galiläa seinen Lockdown und nicht wenige pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Ehrenamtliche machten sich auf die Suche nach dem „Galiläa von heute“, dem Ort, an den der Auferstandene in der Pandemie vorangegangen war. Im Bereich der Gemeindepastoral wurden zahlreiche Initiativen entwickelt und das seit langem in pastoralen Entwicklungsprozessen geforderte „Innovations-Know-how“⁴ trat wie selbstverständlich ans Licht. Eine Übersicht von besonders gelungenen oder öffentlichkeitswirksamen Ideen findet sich beinahe auf der Homepage jedes deutschen Bistums.⁵ Die dort oftmals mit Links zur Homepage der Pfarrei verknüpften Berichte, Interviews mit den Initiatoren und Bilder geben einen Eindruck davon, wo dieses „Galiläa von heute“ gesucht und gefunden werden kann.

heitsfamilie an Gutem mitteilen kann, kommt letztlich daher, dass die Kirche das ‚allumfassende Sakrament des Heiles‘ ist, welches das Geheimnis der Liebe Gottes zu den Menschen zugleich offenbart und verwirklicht.“

² Bucher, Die Gemeinde nach dem Scheitern der Gemeindeftheologie (wie Anm. 1), 35 f.

³ Thomáš Halic, Christentum in Zeiten der Krankheit, in: MFTbK (2. April 2020) 4: <http://www.theologie-und-kirche.de/halik-theologie-pandemie.pdf> (abgerufen am 15.10.2020).

⁴ Vgl. dazu etwa die Beschreibung der Ziele der Gemeindeberatung im Bistum Augsburg, zit. nach <https://kirche-entwickeln-beraten.de/pastoral-auf-neuen-wegen/> (abgerufen am 15.10.2020).

⁵ Vgl. u. a. die Ideenplattformen der Bistümer Augsburg (<https://kirche-entwickeln-beraten.de/ideen-plattform>) und Münster (https://www.bistum-muenster.de/seelsorge_corona/ideensammlung_fuer_pastorales_handeln) und die Zusammenstellungen der Bistümer Regensburg (<https://www.bistum-regensburg.de/aktuelle-themen/seelsorge-trotz-t-corona>), München und Freising (<https://www.erzbistum-muenchen.de/im-blick/coronavirus/angebote-pfarreien/beispiele-aktionen-und-projekte>) und Limburg (<https://bistumlimburg.de/thema/angebote-und-aktionen-in-der-coronavirus-zeit/>) (alle Links abgerufen am 15.10.2020).

Drei dieser „Orte“ sind dabei besonders bezeichnend, da sie sich in vielen Initiativen wiederfinden: *Communio* am Ort der Pfarrgemeinde, Verkündigung in Social Media und „wandernde Seelsorge“. Es sind keine völlig neuen Orte, die der Entdeckung eines neuen Landes à la Christopher Columbus gleichkämen. Wohl eher sind es Orte, die schon immer auf der pastoralen Landkarte existierten, die das Navigationsgerät aber bislang aus welchen Gründen auch immer geschickt zu umfahren wusste.

1.1 Gemeinschaft am Ort der Pfarrgemeinde

Zwar herrschte zu keiner Zeit des Lockdowns das Verbot, eine Kirche zum persönlichen Gebet zu besuchen, und viele Pfarrgemeinden luden mit überdimensionalen Plakaten zum Eintreten in das Kirchengebäude ein, eine Versammlung von Gläubigen, sei es im Gottesdienst, bei der Kirchenchorprobe, der Ministrantenstunde oder dem Seniorennachmittag, war jedoch nicht möglich. Die Bezeichnung der Kirche als „Leib Christi“, ein Bild, das vor allem in den Jahrzehnten vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil durch die Enzyklika *Mystici corporis* von Papst Pius XII. (29. Juni 1943) neue lehramtliche Geltung und durch die Tübinger Schule Verbreitung und Rezeption erfuhr, erhielt durch den Verzicht auf das Zusammenkommen ungeachtet mancher theologischer Spannungen für Seelsorger wie Gläubige eine sehr konkret geistlich-leibliche Bedeutung.⁶

Auch der Banknachbar, dessen schräger Gesang die Andacht des Sonntagsgottesdienstes zuweilen stark herausgefordert hatte, wurde plötzlich schmerzlich vermisst. Neben digitalen Angeboten, auf die später noch eingegangen wird, entstanden Initiativen, die diese Gemeinschaftserfahrung sichtbar zu machen versuchten. Priester verteilten zur Feier des Gottesdienstes Bilder ihrer normalerweise mitfeiernden Gemeindemitglieder auf deren Stammplätzen, Ministranten wurden eingeladen, einen persönlichen Gegenstand auf ihre beim Ministrantendienst übliche Position im Altarraum zu legen, Kindergartenkinder gestalteten Steine, um mit diesen einen Weg oder eine Spirale vor dem geschlossenen Kindergarten zu legen.

Visuell besonders eindrücklich ist das Projekt der Erdinger Stadtpfarrkirche St. Johannes. Zum Pfingstfest wurden die Gläubigen eingeladen, vorgefertigte Bilder einer Taube oder einer Flamme mit einem Gebet oder einer Fürbitte persönlich zu gestalten, die rund 1.200 abgegebenen Mobile wurden dann von einem Team von Ehrenamtlichen in der Pfarrkirche an ein zuvor unter der Kirchenkuppel gezogenes Netz gehängt.⁷ In der Regensburger Dreifaltigkeitskirche schuf eine Künstlerin das Projekt „Kirche ist offen“. Auf Zetteln, welche später an einem roten Faden quer durchs Kirchenschiff aufgehängt wurden, konnten die Kirchenbesucher Gedanken, Bitten und Gebete niederschreiben und in ein Schreibgespräch mit anderen Kirchenbesuchern eintreten.⁸

⁶ Vgl. dazu die Ausführungen bei *Herbert Haslinger*, *Pastoraltheologie*, Paderborn 2015, 321–368.

⁷ Vgl. *Christian Horwedel*, *Begeisterung wecken und ein Zeichen setzen*, in: <https://www.erzbistum-muenchen.de/im-blick/coronavirus/angebote-pfarreien/beispiele-aktionen-und-projekte/zeichen-der-hoffnung-in-erdinger-kirche/101320> (abgerufen am 15.10.2020). Ähnliche Projekte zur Advents- und Weihnachtszeit werden gerade von vielen Pfarreien vorbereitet.

⁸ Vgl. „Den roten Faden zu Gott finden – Kunstprojekt in der Regensburger Dreifaltigkeitskirche“, in: <https://www.bistum-regensburg.de/news/den-roten-faden-zu-gott-finden-kunstprojekt-in-der-regensburger-dreifaltigkeitskirche-7373/> (abgerufen am 15.10.2020).

Diese und ähnliche Initiativen, die die Gemeinschaft der Gemeinde sichtbar zum Ausdruck brachten und sich durch die Beteiligung vieler Gläubiger der Pfarrgemeinde auszeichneten, nutzten als Raum vorwiegend das Kirchengebäude oder im weiteren Sinne die Lokalitäten rund um die Kirche wie etwa den kirchlichen Kindergarten und das Pfarrheim. Maximilian Gigl stellte in seiner Studie zu Bedeutung und Funktion von Sakralbauten in der säkularen Gesellschaft anhand des Vergleichs unterschiedlichster Untersuchungen fest, dass im Bereich der religiös-erfahrungsbezogenen Sinnzuschreibung von Sakralbauten auch die Gemeinschaft eine Rolle spielt:

„In der Unterscheidung zwischen Personen, die nach eigenen Angaben regelmäßig oder sporadisch Gottesdienste besuchen, und solchen, die das kaum oder überhaupt nicht tun, zeigen sich signifikante Unterschiede: Aspekte wie ‚Gemeinschaft‘, ‚Geborgenheit‘ oder ‚Andacht‘ werden weit überdurchschnittlich von Gottesdienstbesuchern genannt.“⁹

Diese emotionale Sinnzuschreibung von Sakralbauten und im weiteren Sinne ihnen zugeordneten Räumlichkeiten lässt sich an den geschilderten pastoralen Initiativen während der Pandemie gut erkennen. Sie folgten dem Bedürfnis, das in normalen Zeiten durch das regelmäßige Zusammenkommen entstandene Gemeinschaftsgefühl sichtbar und aktiv zum Ausdruck zu bringen.

1.2 Social Media

Sowohl in der pastoralen Praxis der Gemeinden als auch auf pastoraltheologischer Ebene ist die Debatte um die Nutzung von Social Media als Kanäle der Verkündigung, der Seelsorge und der Spiritualität noch recht neu.¹⁰ Der virtuelle Raum, der die Parameter von Identität, Individualität und Authentizität neu definiert und sich dabei auch auf das analoge Leben auswirkt, wurde in der Gemeindepastoral bislang eher vorsichtig-skeptisch adaptiert. Neben der Übertragung von Gottesdiensten via Livestream entstand während des Lockdowns eine Vielzahl an unterschiedlichen digitalen Angeboten, welche an die Stelle analoger Veranstaltungen traten oder durch Social Media erst möglich wurden. Ähnlich wie auch in der bislang klassischen Kommunikation einer Pfarrgemeinde zeigen die Angebote Schwerpunkte in den Bereichen Information, Verkündigung und Seelsorge.

So veröffentlichten 197 von 251 Pfarreien im Bistum Regensburg ihren Pfarrbrief auch oder ausschließlich online auf der Homepage der Pfarrei, 79 Pfarreien versandten den Pfarrbrief per E-Mail.¹¹ Für die Verkündigung wählten viele hauptamtliche Mitarbeite-

⁹ Maximilian Gigl, *Sakralbauten. Bedeutung und Funktion in säkularer Gesellschaft* (Kirche in Zeiten der Veränderung 3), Freiburg im Breisgau 2020, 290.

¹⁰ Vgl. das Impulspapier der DBK: *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz* (Hg.), *Virtualität und Inszenierung: Unterwegs in der digitalen Mediengesellschaft – Ein medienethisches Impulspapier* (Publizistische Kommission 35), Bonn 2011; sowie den Tagungsband der „Arbeitsgemeinschaft Theologie der Spiritualität“: *Anna Findl-Ludescher; Michael Roseberger* (Hg.), *Spiritualität@Digitalität. Spirituell-theologische Wahrnehmungen der digitalen Medien* (Studien zur Theologie der Spiritualität 3), in: www.theologie-der-spiritualitaet.de/publikationen/tagungsbaende (abgerufen am 16.10.2020).

¹¹ Diese Angabe stammt aus dem Forschungsprojekt zur Gemeindepastoral während der Pandemie im Bistum Regensburg, das derzeit von der Verfasserin ausgewertet wird. Bei der Studie wurden alle Pfarreien im Bistum

rinnen und Mitarbeiter digitale Formen wie etwa Predigten und Impulse im Videoformat, wozu eigens YouTube-Kanäle eingerichtet oder bestehende Accounts und Homepages genutzt wurden. Dabei ergaben sich Synergien mit nicht-kirchlichen Initiativen, wie das Projekt *hessencam.de* zeigt. Es handelt sich dabei nach eigener Auskunft um ein Jugendmedienprojekt in Wetzlar, das sich für die Dokumentation und Förderung von zivilgesellschaftlichem Engagement einsetzt und Mitglied im Verband „Jugendpresse Hessen“ ist.¹²

Auf dieser Plattform finden sich sog. „Videogebete“ aus dem Wetzlarer Dom sowie Videos mit christlichen Impulsen aus der Zeit des Lockdowns. Auf zahlreichen YouTube-Kanälen von Pfarreien finden sich neben Grußworten und Aufzeichnungen von Gottesdiensten auch Predigten und Impulse, wie etwa auf dem Kanal des Pfarrverbands Attendorn in Nordrhein-Westfalen, der mit einer Abonnentenzahl von 486 bereits an der oberen Grenze der für YouTube-Kanäle von Pfarreien üblichen Marke liegt.¹³ Ähnlich ist die Beobachtung auch bei Instagram-Accounts von Pfarrgemeinden.

Mit 237 Abonnenten bewegt sich hier der Instagram-Account des Pfarrverbands Haar im Erzbistum München und Freising unter den beliebteren Accounts von Pfarreien. Der Account besteht wie für die Plattform üblich hauptsächlich aus ansprechenden Bildern mit kurzen meditativen Texten. Kommentare zu den einzelnen Beiträgen finden sich aber nur selten, sodass ähnlich wie die Angebote auf YouTube auch Instagram-Posts von den Rezipienten hauptsächlich konsumiert werden, ohne in eine aktive Kommunikation einzutreten. Anders liegt die Beobachtung bei Facebook, das hauptsächlich von Seelsorgerinnen und Seelsorgern in ihrer spezifischen Rolle und weniger von Pfarrgemeinden als solchen bespielt wird und bei dem die Kommentarfunktionen dieser Plattform rege genutzt werden.¹⁴

Die Nutzung digitaler Plattformen, die einen kommunikativen Austausch in definierten Gruppen zulassen, wie etwa Zoom und WhatsApp, und die von staatlichen Einrichtungen und privaten Firmen sehr rasch in den Berufsalltag implementiert wurden, erforderte von hauptamtlichen kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern jedoch mitunter erhebliche Gewissensentscheidungen. „Mit dem die DSGVO noch übertreffenden kirchlichen Datenschutz und seiner konsequenten Umsetzung in den Hierarchien der Diözesen wurden aber beste Vorkehrungen getroffen, in diesem definierenden Moment unsichtbar zu werden.“¹⁵ In einem Moment also, in dem äußere Veränderungen auf das künftige Handeln der Kirche Einfluss nehmen, wird der digitale Lernort durch rechtliche Regelungen in seiner Entfaltung eingeschränkt und pastorale Innovationen im Keim erstickt. Der hier nur kurz dargestellte virtuelle Ort der Gemeindepastoral ist im Gesamtblick auf das Profil

Regensburg aufgefordert, einen Fragebogen zur aktuellen Situation auszufüllen. Die Rücklaufquote lag bei 92 %, die Auswertung der Studie ist bei Abfassung des Artikels noch nicht abgeschlossen.

¹² Vgl. <https://www.hessencam.de/uber-uns/> (abgerufen am 16.10.2020).

¹³ Vgl. https://www.youtube.com/channel/UC4d4vwwwvGbDQ4R_tXjslRdg (abgerufen am 16.10.2020).

¹⁴ Bislang liegen keine Studien zu Angeboten von katholischen Pfarreien, Seelsorgerinnen und Seelsorgern oder kirchlicher Gruppierungen im deutschsprachigen Raum in den Social Media vor, die einen Vergleich von Nutzerzahlen und Inhalten deutlich machen. Verena Pirker untersucht in einer laufenden Studie das Bild von Katholizität auf Instagram, ein Einblick in die Forschungsergebnisse ist ihr Aufsatz *Verena Pirker, Katholisch, weiblich, Instagram. Einblicke in plattformsspezifische Praktiken*, in: *ComSoc* 52 (1/2019) 96–122.

¹⁵ *Florian Sobetzko*, *Pandemische Pastoralentwicklung. Offene Innovation als Strategie der Krisenbewältigung*, in: *Anzeiger für die Seelsorge* 129 (6/2020) 19–23, hier 23.

von Social Media erstaunlich eindimensional: Während der Mechanismus der Digitalität mittlerweile maßgeblich auf Identität und Selbstwert der Nutzer Einfluss nimmt und dieser – wenn auch nicht ausschließlich positive – Prozess einen virtuellen Kommunikationsraum erfordert, sind die digitalen pastoralen Angebote der Pandemie wenig auf einen Austausch zwischen Seelsorger und Rezipient ausgerichtet.¹⁶

1.3 Wandernde Seelsorge

Gerade in Zeiten des Lockdowns las man, nicht selten ohne ein gewisses Maß an Kritik am Handeln der Kirche in der Pandemie, vermehrt die Worte, die Papst Franziskus im Vorkonklave noch vor seiner Wahl ins Papstamt über die Kirche gesagt hatte:

„In der Offenbarung sagt Jesus, dass er an der Tür steht und anklopft. In dem Bibeltext geht es offensichtlich darum, dass er von außen klopft, um hereinzukommen [...] Aber ich denke an die Male, wenn Jesus von innen klopft, damit wir ihn herauskommen lassen. Die egozentrische Kirche beansprucht Jesus für sich drinnen und lässt ihn nicht nach außen treten.“¹⁷

Die pastorale Praxis vieler Pfarrgemeinden während der Pandemie zeichnete jedoch ein ganz anderes Bild, nämlich jenes einer Kirche, die nach außen geht und so sprichwörtlich die Kirchentüren weit öffnet. Diese Öffnung vollzog sich sowohl personell als auch lokal und ist erneut keine Erfindung der Pandemie. Was das personelle Hinausgehen aus dem geschützten Kirchenraum betrifft, so war dies in der Pandemie wörtlich zu verstehen: Angeregt von Bildern aus Italien und Spanien beschlossenen Priester, mit der Monstranz durch die Straßen zu ziehen und so alle Einwohner einer Kommune zu segnen.

Bei der Initiative „Gott – mitten in der Welt“ fotografierten zwei Münchener Pastoralreferenten die Monstranz an verschiedenen Orten des Alltags, wie etwa in einem Friseursalon oder auf dem Beifahrersitz eines Polizeiautos.¹⁸ Idee und Umsetzung wurden zwar schon vor der Pandemie entwickelt, die Homepage mit den Bildern und passenden Texten ging aber erst im Frühjahr 2020 online. Gerade in einer Zeit, in der viele Pfarrgemeinden ihre traditionellen Fronleichnamsprozessionen wegen der Pandemie absagen mussten, erhielt das Projekt Aktualität und öffentliche Aufmerksamkeit in den Social Media und der lokalen Presse. Aufmerken lässt daneben eine Beobachtung der Initiatoren, ebenfalls aus der Zeit vor dem Lockdown, die aber gerade durch die Erfahrungen der Pandemie an Bedeutung gewinnt: „Wir verbrachten einen sonnigen Nachmittag unterwegs im Ort. Dabei wurden wir oft neugierig angesprochen und es entwickelten sich zahlreiche, zum Teil tiefer gehende Gespräche über Gott und die Welt.“¹⁹

¹⁶ Vgl. zu dem Einfluss der Social Media auf die Identität der Rezipienten und die daraus entstehende Wechselwirkung *Katja Boehme*, Digitale Rezeption der Gläubigen. Authentizität und Identität?, in: Findl-Ludescher; Roseberger (Hg.), *Spiritualität@Digitalität* (wie Anm. 10) (abgerufen am 16.10.2020).

¹⁷ Vgl. die Zusammenfassung der Rede von Jorge Mario Bergoglio, dokumentiert von domradio.de in einer Übersetzung der Katholischen Nachrichtenagentur, zit. nach <https://www.domradio.de/nachrichten/2013-03-27/bergoglios-zusammenfassung-seiner-rede-vor-den-kardinaelen> (abgerufen am 16.10.2020).

¹⁸ Vgl. <http://www.mittendrin.world/> (abgerufen am 16.10.2020).

¹⁹ *Michael Ratz; Johannes van Kruisbergen*, Wie es kam, in: http://www.mittendrin.world/?page_id=158 (abgerufen am 16.10.2020).

Im Bistum Regensburg verteilte ein Priester 400 „Glaubens-Care-Pakete“ zu Ostern gezielt an Personen, die zur Risikogruppen zählten und war dafür mit einem Wohnmobil mit dem Schriftzug „Wer glaubt, ist nie allein“ unterwegs.²⁰ Vor allem in ländlichen Gebieten machten sich viele Seelsorgerinnen und Seelsorger zu Fuß auf den Weg durch die Dörfer ihrer Pfarrgemeinde. Markus Krell, Priester im Bistum Passau, bezeichnete diese Form der Seelsorge als „management by nordic walking around“:

„Und diese Nordic-Walking-Wanderungen haben lange gedauert, weil immer wieder mal fröhliche, mal nachdenkliche Worte zu wechseln waren. Alte und junge Menschen, einzeln oder zu mehreren, auf der Hausbank oder im Garten, waren für kleine Gespräche offen und bereit (und haben es bedauert, mich wegen Corona nicht auf ein Bier einladen zu dürfen).“²¹

Seelsorgeteams in städtischen Pfarreien stellten Parkbänke vor die Kirchentüren oder an belebte Straßenecken und luden dort zum Verweilen und zu einem Gespräch ein. Die Überschreitung der territorialen Grenzen der Pfarrgemeinde führte außerdem dazu, auch die Zielgruppe der eigenen Pfarreiangehörigen zu überschreiten und als kirchlicher Mitarbeiter unterschiedslos für alle Menschen zur Verfügung zu stehen. Ähnliches lässt sich auch von den zahlreichen caritativen Projekten wie Einkaufs- und Telefondiensten sagen, die von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern der Pfarrgemeinden oft in Kooperation mit nicht-religiösen Gruppen ins Leben gerufen wurden und sich ebenfalls nicht nur an Pfarreimitglieder richteten.

2. Gemeintheologische Akzente

Aufgabe der Pastoraltheologie ist es nun, diese selektiv vorgestellten Initiativen der Gemeindepastoral, die aufgrund der so plötzlich auftretenden Situation des Lockdowns ohne große vorangehende Pastoralplanung oder pastoraltheologische Reflexion aus der Not der Stunde heraus entstanden, von der reflexiven Erfahrungsebene in operative Handlungsmuster zu überführen. Die von zahlreichen Bistümern und Forschergruppen angeregten Studien lassen auf detaillierte Erhebungen und Auswertungen hoffen, die mit einem gewissen zeitlichen Abstand auch eine kritische Bilanz erlauben. In der deutschsprachigen Pastoraltheologie stehen zurzeit mehrere gemeintheologische Modelle nebeneinander, die jeweils unterschiedliche ekklesiologische, kirchenhistorische und exegetische Prämissen setzen und somit zu unterschiedlichen Ergebnissen gelangen. Matthias Sellmann dokumentierte die Debatte in der Reihe „Theologie kontrovers“ und ergänzte diese durch

²⁰ Vgl. N. N., 400 Päckchen für den Glauben: Monsignore Schmid fährt mit dem Wohnmobil durchs Bistum, in: <https://www.bistum-regensburg.de/news/400-paekchen-fuer-den-glauben-monsignore-schmid-faehrt-mit-dem-wohnmobil-durchs-bistum-7380/> (abgerufen am 16.10.2020).

²¹ Markus Krell, Seelsorge unter Strom ...!? Ein Erfahrungsbericht aus Krisenzeiten, in: Anzeiger für die Seelsorge 129 (6/2020) 11–13, hier 11.

sieben Aufsätze mit pastoraltheologischen Einzelfragen aus der Gemeindepastoral.²² Neben allen Divergenzen macht Sellmann dennoch einige Punkte fest, die sich in allen Modellen im engeren oder weiteren Sinn wiederfinden:

„Die angesprochene Drift weist hin auf einen Entwicklungspfad entschlossener Nahraum-Präsenz in der territorialen Nachbarschaft, gebildet aus Prozessen der Selbstorganisation, gespeist aus einem neuen Taufbewusstsein, gefördert durch ermöglichende Hauptamtlichkeit in einer Teamkonstruktion, fundamntiert durch eine pneumatologische Ekklesiologie, die sich in der Leitungsidee eines ‚Gemeinsamen Priestertums‘ konkretisiert; dies alles lernend ausgerichtet auf den kommunalen und kulturellen Kontext, von dem her man überhaupt erst seine Kirchlichkeit als ‚Zeichen und Werkzeug‘ empfängt.“²³

Sellmann bringt hier Aspekte zur Sprache, die sich auch an den drei ausgewählten Orten der Pastoral in der Pandemie wiederfinden und die bei genauerer Betrachtung auf zwei Schwerpunkte hinauslaufen, die jeweils bekannte Grenzziehungen überschreiten: Gemeinde als Gemeinschaft und Ausgangspunkt für die Suche nach Christus in der Welt.

2.1 Gemeinde als Gemeinschaft

Im Blick auf die Gemeinde als Gemeinschaft kommt man an dem eingangs erwähnten Kritikpunkt des Kirchenbildes von der Kirchengemeinde als „Leib Christi“ nicht vorbei. Denn es unterscheidet zwischen all jenen, die diesem Leib Christi zuzuordnen sind und der Gesellschaft als solcher – ein Vorwurf, der auch dem Bild der Kirche als „Volk Gottes“ gemacht wird.²⁴ Wie jedoch der dritte Ort, der die Schwelle der Kirchentüre überschreitet, in anschaulichen Beispielen zeigt, verliefen die Grenzen der Gemeindepastoral in der Pandemie nicht zwischen „drinnen“ und „draußen“, sondern zeichnen sich durch aktives Handeln und Überschreiten der eigenen Schwelle aus, was Sellmann als „Nahraum-Präsenz in der territorialen Nachbarschaft, gebildet aus Prozessen der Selbstorganisation“²⁵ bezeichnet.

Grenzen wurden eher innerhalb der Gemeinde denn außerhalb deutlich: nämlich dort, wo all jene übersehen wurden, die aus welchen Gründen auch immer nicht in der Lage sind, sich aktiv zu beteiligen oder um Hilfe zu bitten, und dort, wo „Mut und Tat“ von „Angst und Bewegungsstarre“ überlagert wurden – und zwar bei hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorgern (Priestern und Laien) wie ehrenamtlichen Gemeindegliedern gleichermaßen. Bedenkenswert ist die Beobachtung, dass sich das Engagement Ehrenamtlicher vor allem auf diakonische Bereiche bezog; die Verkündigung blieb weitgehend in der Hand der hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger, obwohl gerade Social Media hier neue Möglichkeiten bietet, welche von Laien kreativ genutzt wer-

²² Vgl. Sellmann (Hg.), Gemeinde ohne Zukunft (wie Anm. 1). Die Vorstellung der unterschiedlichen Modelle sowie Debattenbeiträge zu den Modellen der Kollegen stammen von Rainer Bucher, Andreas Wollbold, Herbert Haslinger und Norbert Mette.

²³ Matthias Sellmann, Vorwort zu einem eher ungewöhnlichen Buchprojekt, in: ders. (Hg.), Gemeinde ohne Zukunft (wie Anm. 1), 9–15, hier 13.

²⁴ Vgl. Haslinger, Pastoraltheologie (wie Anm. 6), 321–333.

²⁵ Sellmann, Vorwort (wie Anm. 23), 13.

den könnten. Impulse im Videoformat, Handzettel mit Meditationen und Gebeten sowie stimmungsvolle Instagram-Bilder wurden allerdings beinahe ausschließlich von den dafür beauftragten Seelsorgerinnen und Seelsorgern produziert.

Ausgehend von dieser Randbeobachtung lässt sich im Blick auf die Gemeindeftheologie die Frage stellen, inwieweit die Gemeindepastoral bislang der Aufgabe nachkam, die in *Lumen Gentium* 12 erwähnt wird, nämlich all ihre Gläubigen zur Teilhabe am prophetischen Amt Christi zu befähigen. Das Bedürfnis, sich als Teil der Gemeinde auszudrücken und trotz Versammlungseinschränkungen ein sichtbares Zeichen von Gemeinschaft zu setzen, wird nicht nur in den Initiativen deutlich, die die Kirche als Sakralbau ins Zentrum rücken, sondern auch da, wo der Wunsch zum Ausdruck kommt, sich über Social Media zu verlinken. Auch der virtuelle Raum kennt Gemeinschaftsformen, die zwar anderen Gesetzen folgen (bspw. ist die Notwendigkeit der Gleichzeitigkeit der Teilnahme aufgehoben), die inzwischen jedoch bei aller Kritik am Digitalen nicht mehr übersehen werden können.

2.2 Auf der Suche nach Christus

Neben der Gemeinde als Gemeinschaft, die ihre Zusammengehörigkeit zum Ausdruck bringt, trat während der Pandemie nun verstärkt auch der Aspekt der individuellen Gottsuche der Gläubigen in den Fokus der Gemeindepastoral, hinter dem man Sellmanns Akzent des „neuen Taufbewusstsein[s], gefördert durch ermöglichende Hauptamtlichkeit“²⁶ ausmachen kann:

„Was bislang als Theorie gedacht und für die Praxis mit Vorbehalten verbunden war, ereignet sich in Zeiten von Corona an vielen Orten: Christen und Christinnen nehmen ihr Christsein in die Hand. Sie gestalten z. B. eigenständig eine Osternacht, indem sie im Garten ein Osterfeuer entzünden und sich freuen, dass die Nachbar/-innen desgleichen tun. Sie singen und musizieren über den Gartenzaun hinweg (Kirchen-)Lieder. [...] Dabei entscheiden die Christen und Christinnen selber, wie viel Unterstützung sie brauchen und wie frei sie mit den Angeboten umgehen. Die einen suchen sich gestreamte Gottesdienste, Andachten oder Videoimpulse, die anderen verwenden digitale Vorlagen, wieder andere gestalten frei und machen mit Hilfe der angebotenen Bausteine ihr eigenes Ding.“²⁷

Die vorgestellten Initiativen belegen, dass der Fokus der Gemeindepastoral dabei über die eigene Gemeinde hinausging: zum einen dadurch, dass durch die Bereitstellung von Gebeten, Hausgottesdiensten, Impulsen und Meditationen im Internet der potenzielle Nutzerkreis das Territorium der Gemeinde überschritt, zum anderen durch das Verhalten vieler Seelsorger, die eigenen Räumlichkeiten zu verlassen und „auf Wanderschaft“ zu gehen. Das Modell dieser offenen Pastoral ist nicht erst mit der Pandemie entstanden, wie Florian Sobetzko in einem Beitrag über innovative Pastoralentwicklung deutlich macht:

²⁶ Ebd.

²⁷ *Christiane Bundschuh-Schramm*, Wie die Theorie laufen lernt. Pastorale Entwicklung in Zeiten von Corona, in: *Anzeiger für die Seelsorge* 129 (6/2020): <https://www.herder.de/afs/hefte/archiv/2020/6-2020/wie-die-theorie-laufen-lernt-pastorale-entwicklung-in-zeiten-von-corona/> (abgerufen am 16.10.2020).

„Offen innovatorische Theologie geht davon aus, dass es *da draußen* Menschen gibt, die zum Aufbau des Reiches Gottes etwas beizutragen haben, das uns und vermutlich nicht mal ihnen selbst jetzt schon bewusst sein mag. [...] Offen innovatorisch Kirche entwickeln bedeutet, die Welt als Klassenzimmer oder wahlweise als Zoom-Hörsaal des Kircheseins zu verstehen und ihr Eigenstes in dieser Welt zu entdecken.“²⁸

Dass diese Form der offenen Pastoral und innovatorischen Theologie bedeuten kann, nicht nur gedanklich oder virtuell, sondern analog und körperlich den eigenen pastoralen Raum zu verlassen und das Gespräch mit all jenen aufzunehmen, die eben gerade da sind, ohne zwischen Christen und Nichtchristen zu unterscheiden, gehörte bislang eher in die Konzeption der Citypastoral oder missionarischer Initiativen wie *Nightfever* und war auch in diesen Fällen eher auf die Verkündigung des Glaubens denn auf das Hinhören auf Sorgen und Nöte der Menschen ausgerichtet. Durch das Bedürfnis vieler Menschen, in der Pandemie Orientierung zu erhalten, änderte sich die Haltung vieler Seelsorgerinnen und Seelsorger.

Dass jedoch keine vorschnellen religiösen Deutungsversuche, Beschwichtigungen oder Verharmlosungen angebracht sind, ist mittlerweile evident. Was eine „wandernde Seelsorge“ vielmehr auszeichnet, ist der Weg, den sie beschreitet, indem sie sich gemeinsam mit den Menschen auf Gottessuche begibt. Interessanterweise kam ein vielbeachteter Impuls, wie diese Suche nach Gott in einer vergänglichen Welt, dieses Hinhören und Dasein in der Krise gestaltet werden kann, von dem katholischen Journalisten Heribert Prantl, der in seiner Kolumne in der Süddeutschen Zeitung zum Osterfest auf das Gottesbild des Propheten Jesaja von Gott als der tröstenden Mutter verwies:

„Das ist das Besondere an der christlichen Religion; das macht sie in den Anfängen zu einer Torheit für die hellenistisch-römische Welt: Das göttliche begibt sich in die Leidensgemeinschaft mit den Menschen. Eine Mutter Gott hat unendlich viele Menschen ins Leben kommen, Kind sein, alt werden, verlöschen und sterben gesehen. Sie nimmt unser Gesicht in ihre Hände und sagt: Hab keine Angst. ‚Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.‘“²⁹

Viele der in der Pandemie entstandenen Initiativen begaben sich gemeinsam mit den Menschen in unterschiedlicher Weise auf eine Suche nach Christus. Sei es in Hausgottesdiensten oder Meditationen, im zufälligen Gespräch mit der Seelsorgerin an der Straßenecke, im Einkaufsdienst der Jugendlichen, im Anzünden einer Kerze oder dem ökumenischen Glockengeläut am Ostersonntag, die Gemeinde ist dabei „lernend ausgerichtet auf den kommunalen und kulturellen Kontext, von dem her man überhaupt erst seine Kirchlichkeit als ‚Zeichen und Werkzeug‘ empfängt.“³⁰

²⁸ Sobetzko, *Pandemische Pastoralentwicklung* (wie Anm. 15), 22 f.

²⁹ Heribert Prantl, *Jeder braucht sein Nest*, in: *Süddeutsche Zeitung* (12.04.2020): <https://www.sueddeutsche.de/politik/prantls-blick-jeder-braucht-sein-nest-1.4874723> (abgerufen am 17.10.2020).

³⁰ Sellmann, *Vorwort* (wie Anm. 23), 13.

3. Von einer Pastoral „on demand“ zu einer Pastoral „on focus“

Auf der Homepage des Erzbistums München und Freising findet sich unter häufig gestellten Fragen zur Pandemie bereits auf Platz sechs folgende Frage und Antwort:

„Sind die Pfarreien erreichbar? In den Pfarrbüros kann Parteiverkehr unter Einhaltung der entsprechenden Hygienevorgaben, der Maskenpflicht und der Abstandsregeln (mindestens 1,5 Meter) stattfinden, möglichst nach vorheriger telefonischer Absprache. Die Seelsorger und Seelsorgerinnen sind in der Regel auch über die Pfarrbüros erreichbar. Viele Pfarreien nutzen aktuell auch Internet und soziale Medien für seelsorgliche Angebote, Informationen dazu sind auf der jeweiligen Internetseite zu finden. Viele Internetseiten von Pfarreien sind über die Suche auf der Seite des Erzbistums zu erreichen.“³¹

Neben diesen genuinen ersten Anlaufpunkt für Menschen, die ein Anliegen an die Pfarrgemeinde haben, traten in der Pandemie neue Orte der Erreichbarkeit der Pfarreien, die ausgehend von Halícs Frage nach dem neuen Galiläa aufgezeigt wurden: Gemeinschaft am Ort der Pfarrgemeinde, Social Media und „wandernde Seelsorge“. Das Zusammenspiel von Gemeinschaft der Gläubigen und Überschreitung des eigenen Milieus in der Suche nach Christus wurde an diesen Orten sichtbar und fügt sich auch in die großen Linien der Akzente gemeindetheologischer Modelle ein, die die territoriale Gemeinde als lernenden Teil ihres Sozialraumes sehen, ein neues Taufbewusstsein der Gläubigen feststellen und sowohl Prozesse der Selbstorganisation als auch der ermöglichenden Hauptamtlichkeit beobachten.

Erst im Nachklang auf die Pandemie, wenn es möglich sein wird, auch von den eigenen Emotionen und Erfahrungen Abstand zu nehmen, wird sich wohl sagen lassen, welche Zukunftsfähigkeit diesen Orten zugeschrieben werden kann. Schon heute zeigen die geschilderten Beispiele, dass der Blick auf das, was in der aktuellen Situation erforderlich und möglich war, die Haltung einer Pastoral „on demand“ (also auf Wunsch und Nachfrage) zu einer Pastoral „on focus“ veränderte, die nicht nur reagiert, sondern aktiv gestalterisch tätig wird und den Menschen in seiner Lebens- und Glaubenssituation aufsucht. Halíc formuliert diese Richtungsänderung so:

„Wir wollen aus dem Schatz der Tradition, die uns anvertraut wurde, sowohl neue als auch alte Sachen herausholen, um sie zum Bestandteil des Dialoges mit den Suchenden zu machen; eines Dialoges, in dem wir voneinander lernen können und sollen. Wir sollen lernen, die Grenzen unseres Verständnisses von Kirche radikal zu erweitern. Es reicht nicht mehr aus, dass wir im Tempel der Kirche den ‚Vorhof für die Heiden‘ großzügig öffnen. Der Herr hat bereits ‚von innen‘ angeklopft und er ist bereits hinausgegangen – und es ist unsere Aufgabe, ihn zu suchen und ihm zu folgen.“³²

³¹ *Erzbistum München und Freising*, Internetseite zu Corona: Häufige Fragen und Antworten. Zu Auswirkungen von SARS-CoV-2 (Coronavirus) auf das kirchliche Leben in der Erzdiözese München und Freising, in: <https://www.erzbistum-muenchen.de/im-blick/coronavirus/fragen-und-antworten> (abgerufen am 15.10.2020).

³² Halíc, *Christentum in Zeiten der Krankheit* (wie Anm. 3), 5.

Ideen für die Gestaltung von Andachten am Heiligen Abend an belebten Ecken von Fußgängerzonen, in Parks und Wohngebieten, die im Moment von vielen Gemeinden entwickelt werden, machen neugierig, ob diese Haltungsänderung zu einer echten Suche der Gemeindepastoral nach Christus im Nächsten werden wird. Bleibt man im ursprünglich von Papst Franziskus gezeichneten Bild des von innen an die Kirchentüren klopfenden Christus und der logischen Fortführung, dass dieser die Kirche bereits verlassen habe und die Pastoral nun zu folgen habe, so wurde diese Erfahrung durch die Pandemie sehr konkret erlebbar.

Having to find new ways of pastoral service, many parishes developed a new style. Instead of simply reacting on demands they went forth to seek for God amidst people. Three spaces showed to elaborate anew: Community around the church-building, social media and pastoral care "on feet".